



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

L., F.: Münchner Briefe. III.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

unterliegen. Ob es Herrn v. Mittnacht, dem schlauen und nöthigenfalls auch kühnen Politiker, gelingt, im letzten Augenblick ein Compromiß herauszuschlagen, scheint uns jetzt allein noch die Frage. Dazu bedürfte es aber, sowie die Dinge liegen, eines offenen Bruchs desselben mit der clerikalen Partei, welchen H. v. M. bisher um jeden Preis zu vermeiden suchte. Das ganze Land fordert endlich Klarheit über das Verhältniß des württembergischen Staats zu der reichsfeindlichen Macht der Kirche. Oder sollte etwa Herr von Mittnacht daran denken, die letzte Karte auszuspielen, seine Schiffe hinter sich zu verbrennen und die Führung der nationalen Partei in der Kammer zu übernehmen!?

a.

Münchener Briefe.

III.

Mit den geistlichen Führern der Clerikalen stimmt fest und unentwegt das Gros der bauerlichen Deputirten, so daß man zweifeln kann, was man mehr anstaunen soll, die feste Taktik, die diese Elemente zusammenhält oder die blind vertrauende Willigkeit, mit der sie sich zusammen halten lassen. Manchmal freilich hatte es schon den Anschein, wie wir auch früher schon angedeutet haben, als ob die Extremen der ultramontanen Partei nicht mehr so recht fest das Heft in Händen hätten; wenn aber auf irgend welche Mitglieder der Rechten, so können sie auf diese Abgeordneten des „platten Landes“ zählen. Sie sind die treue Heerfolge ihres Meisters, des Herrn Jörg. Denn, wenn dieser sich auch hier und da die Miene giebt, als führe er nicht mehr das große Wort unter seiner Schaar, er ist und bleibt doch das Haupt derselben, alle seine Parteigenossen um eines Kopfes Länge überragend. Das ist aber nur im geistigen Sinne zu verstehen, denn von Person ist Jörg ein nicht allzugroßer Mann; wie in sich gekehrt, scheinbar oft der Debatte nicht allzu aufmerksam folgend, sitzt er auf seinem Platze, seine Züge beleben sich auch nicht sonderlich beim Reden, aber die prononcirte Art, mit der er spricht, und seine schneidenden Worte in die Ohren der Hörer gleichsam einbohrt, verleihen seinen Reden eine hervorragende Bedeutung. Kein Gedanke, kein Wort ist unüberlegt, jetzt ist's eine äzende Schärfe, mit der er den Minister oder einen Vorredner kritisiert, dann ein faustischer Witz, mit dem er reizt, jetzt wieder eine auch gegen den Gegner glatte Höflichkeit, unter der aber schon ein neuer Angriff lauert, mit der er seinem Vortrag eine überraschende Wendung

gibt — immer weiß er zu fesseln, festzuhalten, bei Freund und Feind nachhaltigen Eindruck zu machen. An positivem Wissen, wie Wenige reich, wird er von einem seltenen Gedächtniß unterstützt, mit dem er schon manchen seiner politischen Gegner in der Anführung irgend einer vor Jahren, freilich unter ganz andern Verhältnissen, gethanen Aeußerung einen unangenehmen Augenblick bereitete.

Am unseidlichsten sind Herrn Jörg und seinen Gesinnungsgenossen jene schon früher genannten Sechß, welche durch ihren Abfall von der ultramontanen Partei einen entschiedenen Sieg derselben in dieser Kammeression unmöglich gemacht haben. Es ist das zunächst Herr Sepp, der Orientfahrer, der Barbarossa's Gebeine hat suchen wollen, und zwar nicht den todtten alten Kaiser gefunden hat, aber mit Begeisterung nun zum neuen lebenden sich hält; Dr. Schleich, der geistreiche Schriftsteller und Humorist, der an seinen einstigen Kollegen von der Rechten die Stelle des Kladderadatsch vertritt und sie oft mit unbarmherzigem Spotte geißelt; Apellrath Gürster, der Jurist genug ist, um den eigenthümlichen Rechtsanschauungen seiner mit dem kanonischen Recht durch dick und dünn durchgehenden Junstgenossen nicht folgen zu können; der biedere Bezirksamtmann Maier von Landsberg, auf den „Vaterland“ und „Volksbote“ nicht genug der Verdächtigung wälzen konnten; und endlich die trefflichen Schwaben Bastner und Prestele, einfach bürgerliche Männer, die zuerst auch meinten, das „patriotische Programm“ sei der Freibrief fürs Himmelreich, dann aber auf einmal dessen Fadenscheinigkeit erkannten und fortan eine stets sich gleich bleibende Unterstützung der liberalen Abstimmungen wurden. Seit vorigem Sommer hat sich diesen „Umgefallenen“, wie sie bei den Clerikalen heißen, noch der erste Secretair Oeder angeschlossen. Doch auch davon haben wir schon gesprochen.

Wenden wir uns auf die linke Seite des Hauses. An Charakterköpfen fehlt es selbstverständlich hier auch nicht. Da sitzt einmal gleich vorn an der Ecke der obersten Bank Herr Bölk, wohl das am weitesten im deutschen Reiche bekannte Mitglied der bayrischen Abgeordneten-kammer, eine kräftige, gedrungene Gestalt; er hält den Kopf in die Hand gestützt, er lauert auf den Moment, wo er in die Debatte einspringen und seinen Gegnern ihm gegenüber seine allzeit schlagenden, treffenden Worte zuschleudern kann. Wohl keiner seiner Parteifreunde hat so viel schon gesprochen, als Bölk; wir wollen nicht behaupten, daß alle seine Reden immer von gleichem Gehalte waren — „dormitat et Homerus —“; aber stets war und ist etwas in ihnen, was packt. Man hört die mächtige Stimme immer gern und freut sich immer auch der Formvollendung, in die er seine Gedanken kleidet. Etwas weiter unter Bölk hat ein ebenfalls hochbedeutendes Mitglied der liberalen Fraktion seinen Platz, ihr alter, bewährter Führer, der im vorigen Sommer sein 25 jähriges Par-

lamentsjubiläum gefeiert hat: Carl Crämer. Vom einfachen, schlichten Arbeiter hat er sich zu der prononcirten Stellung emporgeschwungen, die er unter seinen Parteigenossen einnimmt. An Sachkenntniß, Klarheit der Gedanken, wie des Ausdrucks kommt ihm keiner gleich. Er spricht seltener und kürzer, als mancher Andere, aber er spricht stets zur rechten Zeit, wo es gilt, entweder einen verwickelt geschürzten Knoten zu lösen, oder eine zerfahrene Debatte zu reguliren, die nöthigen Nichtpunkte anzugeben: immer erscheint er als der Feldherr, der unbeirrt und sicher die Schlacht zu leiten — und zu gewinnen weiß. Sein eminentes finanzielles Talent hat Crämer im dermaligen Landtag als Vorstand des Finanzausschusses bewährt; er hätte so das Holz, aus dem man Finanzminister schnitzt. Noch eine Bank unterhalb Crämer sitzt der Augsburger Regierungspräsident v. Hörmann, der frühere Minister des Innern, dem die Ultramontanen niemals die „Wahlkreisgeometrie“ vergeben können, die zu ihrem Nachtheil getrieben zu haben sie ihn beschuldigen. Zu Anfang des Jahres 1870 hat darum Hörmann mit ihnen bittere Redegefechte gehabt, jetzt spricht er meist nur bei rein praktischen, von ihm stets gründlich erfaßten Fragen. Außer ihm hat die Stadt Augsburg, wenn auch nicht alle als ihre Abgeordneten, so doch aus ihren Mauern noch drei Herren in die Kammer geschickt: den schon genannten Dr. Völk, dann ihren Bürgermeister Fischer, der nie ohne einen starken Anflug von Satire oder Malice sprechen kann, und den einen der beiden diesrheinischen protestantischen Pfarrer, die in der Kammer sitzen, Herrn Braussold. Die protestantische Geistlichkeit erfreut sich nicht der gleich starken numerischen Vertretung, wie ihre Stiefbrüder auf der andern Seite des Hauses, aber in Herrn Braussold ist sie durch einen mannhaften, streitbaren Helden repräsentirt, der, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens wohl zu Hause, eine klare kräftige Sprache spricht und sie auch wohl mit manch gutem Körnlein attischen Salzes zu würzen versteht.

Schärfere Zunge noch als er führt der neben ihm sitzende Reichstagsabgeordnete Schauß, in dessen Hände oder vielmehr Rede zu fallen, manchem Patrioten schon übel bekommen ist; es giebt wenig Phystognomien, die so zur Malice angelegt erscheinen, als die des genannten Herrn. Viel friedlicher nehmen sich ein paar der obern und über ihm sich hinziehenden Reihen aus, in denen pflichttreue, aufrichtig liberal gesinnte, aber schweigsame Männer Platz genommen haben, die höchstens ein, zweimal in einer Session das Wort ergreifen, aber deren Stimmen so gut und gewichtig, wie die der gesprächigsten und gewandtesten Redner zählen. Am häufigsten noch erhebt sich in der obern Ecke des Saales eine Stimme, die des langjährigen Abgeordneten Töckerer, des weißen Raben aus dem Kohl-schwarzen Niederbayern. Mit Vorliebe betont der wackere Mann, den seine Freunde diesmal mit doppelter

Freude begrüßt haben, weil ihn schwere Krankheit heimgesucht hatte, bei allen seinen speeches den bäuerlichen Standpunkt, den er einnimmt, während er wohl im Stande ist, auch einen andern aufs beste zu vertreten. Vergessen wir nicht noch einer jüngern Kraft Erwähnung zu thun, des namentlich um Eisenbahnangelegenheiten schon wohl verdienten Dr. Hub, eines der beiden Aerzte, die die Kammer aufzuweisen hat; dann des in nationalökonomischen Fragen bestbewanderten Würzburger Professors Gerstner; des schneidigen Vorstandes der Petitionskommission, Bezirksgerichtsrathes Herz, der bei der letzten Reichstagswahl den Ultramontanen weichen mußte und den dann dafür als „süddeutschen Bruder“ Berlin ins Parlament sandte. Schon früheren Landtagen haben angehört und darin sich ausgezeichnet die Herren Hohenadel und Professor Edel — damit werden wir so ziemlich die hervorstechendsten Namen der Linken genannt haben.

Eine sogenannte Mittelpartei im frühern Sinne, die bei den letzten Landtagswahlen von der Fortschrittspartei gänzlich verdrängt wurde, giebt es, wie wir schon bemerkt, nicht mehr. Aber eine, wenn wir so sagen dürfen, provinciale Partei findet sich, das sind die Abgeordneten aus der Rheinpfalz. Diese Provinz hat schon wegen ihrer geographischen Lage und ihrer eigenen Gesetzgebung, dann auch wegen der in ihr viel früher, als in den diesrheinischen Kreisen, erwachten liberal oppositionellen Gesinnungen immer eine etwas besondere Stellung eingenommen und so sind auch ihre Deputirten von einem ziemlich ausgeprägten Corpsgeist erfüllt. Dieser ist geblieben, auch nachdem nun schon seit Jahren eine völlige Gleichstellung der Pfalz auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mit den alten Provinzen erfolgt ist: die Pfälzer betrachten jede Vorlage unter dem pfälzischen Mikroskop, messen jede Verhandlung an ihren Interessen und wachen eifersüchtig über ihren wirklichen oder manchmal nur vermeintlichen Rechten, zu denen sie namentlich das zählen, daß in jeder Commission die Pfalz wenigstens durch ein, womöglich durch mehr Mitglieder vertreten sein muß. Auch gesellschaftlich sondern sich die Herren von jenseits des Rheins gerne ab, aber all das mag man ihnen gern nachsehen, wenn man daran denkt, wie im Sommer 1870 die Pfalz die Vorhut des deutschen Lagers war, wie sie damals nach jedermanns Anschauung das Objekt französischer Raublust sein mußte, und die pfälzischen Abgeordneten doch mannhaft der Sorge um Weib und Kind, Haus und Hof sich entschlugen und jeder von ihnen in jener schon erwähnten Nachtstunde des 19. Juli auf seinem Posten stand, um sein Votum für Baierns Eintritt in den großen Kampf abzugeben.

Wir hätten nun, wollten wir ein erschöpfendes Essay über den bairischen

Landtag geben, noch eine Stiege höher zu steigen und einen Blick in den Saal der Reichsräthe, der ersten Kammer, zu thun, allein diese königlichen Hoheiten, durch- und erlauchten und hohen Herren haben noch keine einzige Sitzung gehalten — und zu ihnen zu kommen und von ihrer Bedeutung für das bairische Staatswesen zu sprechen ist noch immer Zeit genug.

F. L.

Aus dem Reichslande.

(Aus Gesellschaft und Verwaltung.)

Die Allerhöchste Verordnung, welche die Einberufung der Bezirksvertretungen von Elsaß-Lothringen zu einem außerordentlichen Bezirkstag verfügt, datirt vom 5. März d. J. Der Bezirkstag selbst ist auf den 5. April ausgeschrieben und wird höchstens fünf Tage dauern. Welches die Gegenstände der Berathung sein werden, ist mit Ausnahme der vorzunehmenden Wahl zum „Landes-Ausschuß“ zur Zeit noch unbekannt. Jedenfalls werden sie mit den Interessen des Landes auf das Innigste verknüpft sein. Erfreulich ist dabei die Wahrnehmung, daß man heute so ziemlich allerorts zu der Einsicht gekommen ist, daß die bekannten Eidesverweigerungen, wodurch im vorigen Jahre die auf den 28. August anberaumte ordentliche Sitzung der Bezirkstage von Ober-Elsaß und Lothringen nicht zu Stande kommen konnte, seitens der betr. Mitglieder ein falscher, mit den Landes-Interessen nicht zu vereinbarenden Schritt gewesen ist. Innerhalb der höhern Landesverwaltung hat sich bekanntlich seit Anfang dieses Monats eine bedeutende Personal-Veränderung vollzogen. Der Posten eines Vice-Präsidenten am Ober-Präsidium ist durch die Creirung des Herrn v. Ledderhose zum Bezirks-Präsidenten des Unter-Elsasses erledigt und wird voraussichtlich nicht mehr besetzt werden. Der anerkannt kostspielige Verwaltungs-Haushalt des Reichslandes wird dadurch um 12.000 M. erleichtert. Wo sonst noch in dieser Beziehung zu kürzen und zu vereinfachen sein dürfte, wird sich in der Folge zeigen. Der bisherige unterelsässische Bezirks-Präsident, Herr v. Ernsthausen ist nach dem Ober-Elsaß versetzt worden, an die Stelle des unlängst geschiedenen Freiherrn v. d. Heydt. Auch sonst sind in den letzten Tagen noch mannichfache Verschiebungen und Versetzungen in den höhern und niedern reichsländischen Beamtenkreisen vorgekommen, die im Einzelnen einer besondern Erwähnung nicht bedürfen. Vor einigen Wochen tauchte auch wieder das Gerücht von einem bald bevorstehenden Rücktritt des Ober-Präsidenten, Herrn